



Brief des Generalministers

Br. Mauro Jöhri OFMCap

**DIE GNADE ZU ARBEITEN
ZUR ANKÜNDIGUNG DES VIII. PLENARRATES DES ORDENS**

1 November 2013

www.ofmcap.org

© Copyright by:
Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini
Via Piemonte, 70
00187 Roma
ITALIA

tel. +39 06 420 11 710
fax. +39 06 48 28 267
www.ofmcap.org

Ufficio delle Comunicazioni OFMCap
info@ofmcap.org
Roma, A.D. 2016

Sommario

1. DER VIII. PLENARRAT DES ORDENS.....	4
2. IM HÖREN AUF DEN HEILIGEN FRANZISKUS VON ASSISI	6
3. DIE PASTORALE ARBEIT WIRD WENIGER.	8
4. „BETET FÜR UNS!“	10
5. DIE VERÄNDERUNG.....	12
6. WELCHER TYP VON FRATERNITÄT?.....	14
7. DER WERT DER ARBEIT FÜR DEN EINZELNEN BRUDER.....	16
8. FÄHIG, „DANKE“ ZU SAGEN.....	18
9. ZUM SCHLUSS.....	20

**DIE GNADE ZU ARBEITEN
BRIEF DES GENERALMINISTERS DER MINDEREN BRÜDER KAPUZINER,
MAURO JÖHRI,
ZUR ANKÜNDIGUNG DES VIII. PLENARRATES DES ORDENS**

(Prot. N. 00860/13)

**AN ALLE MINDEREN BRÜDER KAPUZINER
AN DIE SCHWESTERN KLARISSEN-KAPUZINERINNEN
AN DIE BRÜDER UND SCHWESTERN
DES WELTLICHEN FRANZISKANISCHEN ORDENS (O.F.S)**

1. DER VIII. PLENARRAT DES ORDENS

Liebe Brüder,

Im programmatischen Brief, den ich Euch am 2. Februar dieses Jahres geschickt habe, kündigte ich an, dass wir im Generaldefinitorium entschieden haben, in diesem Sexennium einen Plenarrat des Ordens (= Consiglio plenario dell'Ordine: CPO) abzuhalten zum Thema „Die Gnade zu arbeiten“. Bei der Gelegenheit wies ich auch kurz auf die Gründe hin, die uns zur Ansage dieses Treffens bewogen haben. In diesem Schreiben will ich nun das Thema vertiefen. Ich tue es, indem ich mit Euch Situationen und Tatsachen teile, die zu meiner persönlichen Geschichte gehören. Binnen kurzem werde ich dem Herrn für die 50 Jahre danken, die ich nun zum Orden der Minderen Brüder Kapuziner gehöre. Während dieser Zeit habe ich viele Veränderungen erlebt. Den größten Teil meines Lebens habe ich in Europa verbracht und darum ist klar, dass ich die Ereignisse und Fakten mit den Augen eines Europäers sehe. Dennoch darf ich behaupten, dass ich in sieben Jahren im Dienst als Generalminister den Orden

soweit kennen lernte, dass ich sagen kann: Viele Veränderungen, die ich in Europa antreffe, breiten sich auf Grund des Prozesses der Globalisierung nach und nach in allen Kontinenten aus. Darüber hinaus möchte ich unterstreichen, dass der nächste Plenarrat (CPO) die Linie der beiden vorhergehenden weiterziehen müsste, die über die Themen nachdachten: „*Die Armut leben in Brüderlichkeit*“ und „*Unser Leben in Brüderlichkeit und Mindersein*“.

Das Nachdenken über die Arbeit bringt uns in Beziehung mit den Quellen unseres Lebensunterhalts, und die Arbeit, die wir verrichten, muss zwei Grundwerte unseres Lebens gegenwärtig halten: die Brüderlichkeit

und das Mindersein. Diese Aspekte werden noch vertieft und weiterentwickelt werden bei der Vorbereitung des Treffens, von dem ich mir wünsche, dass es gelebt und erlebt wird als Gelegenheit zum Gespräch und zur Weiterbildung der Brüder.

Liebe Brüder, mit Freude und lebendiger Hoffnung berufe ich den VIII. Plenarrat des Ordens ein, mit dem Thema *Die Gnade zu arbeiten*; er soll stattfinden in Assisi, bei unserem Konvent „*Cristo risorto*“ (Christus, der auferstandene) vom 26. Oktober bis zum 21. November 2015.

2. IM HÖREN AUF DEN HEILIGEN FRANZISKUS VON ASSISI

Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, dass sie den Müßiggang, den Feind der Seele, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem die übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen. Was aber den Lohn der Arbeit angeht, so mögen sie für sich und ihre Brüder das zum leiblichen Unterhalt Notwendige annehmen, außer Münzen oder Geld; und dies demütig, wie es sich für Knechte Gottes und Anhänger der heiligsten Armut geziemt (BR 5,1-4: FQ 97).

Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten; und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist. Die es nicht können, sollen es lernen, nicht aus dem Verlangen, Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern um ein Beispiel zu geben und den Müßiggang zu vertreiben. Und wenn uns einmal der Arbeitslohn nicht gegeben würde, so wollen wir zum Tisch des Herrn Zuflucht nehmen und um Almosen bitten von Tür zu Tür (Test 20-22: FQ 60).

Diese einfachen und doch starken Worte, die der hl. Franz uns in der Regel und im Testament hinterlassen hat, haben ganze Generationen von Brüdern durch die Jahrhunderte begleitet, und sie sind weiterhin auch für uns Quelle der Reflexion und einer gesunden Provokation. Die Worte des seraphischen Vaters erreichen uns in einer Zeit und in einer Gesellschaft, in der radikale Veränderungen im Gang sind, gerade im Bereich der Arbeit, mit Konsequenzen, die uns eine ernsthafte Prüfung auferlegen über die Art und Weise, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen. Die Prozesse der Globalisierung und der Säkularisierung haben eine neue Auffassung vom Menschen und seinen Aktivitäten hervorgebracht; dazu kommt eine fortschreitende Distanzierung von der Kirche und ihren geistlichen, ethischen sowie sozialen Inhalten, die sie verkündet. Gewiss erreichen diese Veränderungen nicht alle Länder der Welt in gleichem Maße, doch müssen wir zugeben, dass sie von beträchtlichem Ausmaß sind und oft auch unser Ordensleben beeinflussen. Diese kurzen Überlegungen stehen am Ursprung des Vorschlags, miteinander einen starken Moment der

Reflexion darüber zu erleben, was ich im Thema *die Gnade zu arbeiten* eingeschlossen sehe. In dem Bewusstsein, dass ich weder ein Historiker noch ein Soziologe bin, versuche ich in diesem Brief, die eben beschriebenen Erwägungen zu vertiefen, indem ich erzählend mit Euch das teile, was ich selbst erlebt und beobachtet habe während der fünfzig Jahre meines Kapuzinerlebens.

3. DIE PASTORALE ARBEIT WIRD WENIGER.

Gegen Ende meines Rechenschaftsberichts zum Generalkapitel 2012 schrieb ich: *„Wir Kapuziner, besonders in den südlichen Ländern der Welt, sind sehr engagiert auf dem Gebiet der Pastoral. Es gibt Zirkumskriptionen, wo der größte Teil der Brüder in der Pfarrarbeit tätig ist. Hier und da beginnen die Bischöfe darum zu bitten, die Pfarreien, die sie uns einst anvertraut haben, zurück zu geben, denn sie verfügen nun über eine gute Zahl von Diözesanpriestern. Das wäre nun eine Gelegenheit, unseren Dienst an der Kirche und am Volk Gottes etwas aufzufächern und neue Formen zu suchen, evangelisierend präsent zu sein, insbesondere im Blick auf jene Formen, welche den Frieden sowie den Dialog unter Gruppen und verschiedenen Völkern fördern.“* (Nr. 382).

Diese Behauptung kann den Anschein erwecken, im Widerspruch zu stehen zur Bitte einiger Bischöfe in Europa und Nordamerika, Brüder aus unseren jungen Ordensbezirken mit vielen Berufungen mögen zu ihnen kommen, um den Priestermangel in ihren Diözesen zu beheben. Ich bin nicht dagegen, dass Brüder der jungen Zirkumskriptionen jenseits der Grenzen ihrer Länder pastorale Einsätze wahrnehmen, man muss sie aber ehrlich auf das Phänomen der Säkularisierung hinweisen, das die religiöse Praxis hierzulande unaufhaltsam aushöhlt. Zudem müssen wir uns bewusst machen, wie sehr sich auch die Menschen in der nördlichen Hemisphäre der Welt verändert haben. Die herkömmliche Seelsorge, die hauptsächlich darauf ausgerichtet war, möglichst viele Personen mit den Sakramenten zu erreichen, hat sich beträchtlich verändert; jeder kulturelle und soziale Bereich hat seine charakteristischen Eigenarten, die von uns Anpassungen und Innovationsfähigkeiten verlangen. Die Brüder der neuen Provinzen, welche die laufenden Veränderungen nicht verstehen und die Pastoralarbeit ihres Ursprungslandes auf das Gastland übertragen, laufen Gefahr, früher oder später die Pastoralarbeit ganz zu verlassen und in die Provinz zurückzukehren, aus der sie gekommen sind. Darüber hinaus nimmt die Zahl jener Personen zu, die stillschweigend oder durch öffentlichen Austritt der Kirche den Rücken kehren, und dies in Ländern, die bis vor kurzem überwiegend katholisch waren. Ich beziehe mich insbesondere auf Nordeuropa, aber das gilt auch für das Französisch sprechende Kanada und weitere Länder. Wir sind uns bewusst, dass uns eine große Arbeit der Neu-Evangelisierung erwartet, und doch müssen wir gleichzeitig zur

Kenntnis nehmen, dass die Seelsorgearbeit ständig abnimmt, vor allem jene traditioneller Art, für die wir gewöhnlich Lohn oder Almosen bekommen. Es fehlt nicht an Möglichkeiten zu neuen Arten von Seelsorge, aber dafür können wir meistens keinen Gehalt erwarten.

Ich fahre weiter mit meiner Analyse und komme zu einer Tatsache, die seit Jahren das Leben unseres Ordens begleitet: die Abnahme der Beiträge zur Zentralkasse der ökonomischen Solidarität. Was aus diesem Rückgang folgt, ist die immer deutlichere Schwierigkeit, auf die zahlreichen Hilfsgesuche aus den jungen Zirkumskriptionen unseres Ordens, besonders aus Afrika und Asien, positiv antworten zu können. Viele Provinzen, die in der Vergangenheit großzügig einen Teil der erhaltenen Gehälter und Spenden mit anderen Zirkumskriptionen teilten, können das heute nicht mehr tun, oder nur noch in beschränktem Maß. Was ist geschehen? Was sind die Gründe für diesen Rückgang?

Alle behaupten wir, und es ist wahr, der Hauptgrund liegt in der ökonomischen Krise, die Europa wie auch andere Kontinente getroffen hat. Wir nehmen wahr, dass die Spenden, aber auch die Entgeltung für die

Arbeiten einzelner Brüder drastisch zurückgehen. Dieses Phänomen schreiben wir auch dem Rückgang an Berufungen in zahlreichen Provinzen zu und der damit verbundenen, bisher in so hoher Zahl nie dagewesenen Schließung von Häusern. Das Durchschnittsalter in vor langer Zeit gegründeten Provinzen schnellte in die Höhe; oft besteht der größere Teil der Einkünfte der Gemeinschaften aus den Alterspensionen, und dieses Geld wird zum großen Teil für die Pflege der alten Brüder genutzt. Das ist gut und recht so. Aber auf diese Weise fehlt dann jener *Überschuss an Vorsehung* (*eccedenza di Provvidenza*), der einst mit unseren Brüdern geteilt wurde, die in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten, wo die Leute nicht im Stande waren, ökonomisch die geleistete Arbeit und Seelsorge zu vergelten.

4. „BETET FÜR UNS!“

Außer dem bisher Beschriebenen, meine ich jedoch, dass die Gründe für die Krise noch tiefer liegen und gängigen Veränderungen der Mentalität in unserer Gesellschaft zuzuschreiben sind. Ich möchte einige Beispiele aus meiner Erfahrung als Kapuziner bringen. Wenige Wochen, nachdem ich im Noviziat von Arco di Trento den Kapuzinerhabit angezogen hatte, wurde ich mit den anderen Novizenbrüdern in die umliegenden Ortschaften geschickt, um Trauben zu sammeln. Das ermöglichte uns, ganz ohne Kosten einen guten Wein zu produzieren. Im Lauf des Jahres waren es dann vor allem die Laienbrüder, die auf Kollekte gingen: Sie sammelten Öl, Kartoffeln, Holz und andere Produkte. Ein Bruder begab sich täglich in die Stadt, um Brot zu betteln. Der große Klostergarten versorgte uns mit Obst und Gemüse im Überfluss. Wohlgemerkt, ich erzähle keine Geschichten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, sondern von 1964, also vor 50 Jahren!

Wieder in die Schweiz zurückgekehrt zum Studium der Theologie, unterbrachen wir im Frühjahr und Herbst für eine Woche das Studium und alle zogen wir durch die Dörfer der Umgebung, um zu sammeln. Gewöhnlich gaben uns die Leute Geld, und mit wenigen Ausnahmen wurden wir meistens sehr herzlich aufgenommen. Warum waren die Leute uns gegenüber großzügig und schlugen uns nicht die Türe vor der Nase zu? Ich glaube, sagen zu können, dass zwischen den Personen, die uns Gutes taten, und uns Brüdern ein zwar ungeschriebener Pakt bestand, der aber regelmäßig und wirksam beachtet wurde. Im Herzen und in der Gesinnung der Leute wurden wir Brüder als jene angesehen, die sich dafür entschieden hatten, ihr Leben Gott zu weihen; als solche hatten wir eine besondere Aufgabe: das Fürbittgebet für alle Menschen, die mit ihren Almosen und Gaben uns die Vorsehung des Herrn handfest vermitteln. Unser Leben des Gebetes und des Verzichtes erfüllte und ergänzte jenen Teil der Frömmigkeit, den zu praktizieren die meisten Gläubigen nicht in der Lage waren, den sie aber für gut und notwendig erachteten. Kurz gesagt, war die Überlegung folgende: *„Ihr Brüder betet und führt ein strenges Leben, und die Früchte solcher Lebensführung vor Gott sind auch zu unserem Vorteil. Ihr füllt die Lücke aus von dem, was auch wir alle tun sollten, aber aus vielen triftigen Gründen nicht erfüllen können, darum habt ihr ein Recht, an unsere Türen zu klopfen und einen Beitrag für euren Lebensunterhalt zu erbitten. Ihr betet auch für uns, darum sind wir*

bereit, euch zu unterstützen!" In den Augen des Volkes Gottes hatte unsere Präsenz eine stark symbolische Bedeutung. Sie hatte etwas Tröstliches und Beruhigendes an sich und spielte in die Beziehung jedes Einzelnen mit Gott hinein. Man hielt uns für Männer, die *fähig* sind, dem Herrn die Menschen mit ihren so verschiedenen Lebenssituationen anzuempfehlen, und diese Fürsprache wurde mit großer Freigiebigkeit geehrt und belohnt. Wie oft hörten wir zu uns sagen: „Bete für mich!“ und wer es sagte, drückte uns gleichzeitig Geld in die Hand. Viele gaben uns weiter Almosen, auch als die Brüder nicht mehr zum Betteln ausgingen. Nach der Mitte der 60er Jahre, als der Lebensstandard in Europa und in Nordamerika beträchtlich gestiegen war, haben die Brüder Kapuziner dank ihres einfachen Lebensstils und wegen ihres verbreiteten Einsatzes in der Missionsarbeit immer noch die Hilfe sehr vieler Menschen erfahren dürfen. Es war der Wille da zu helfen und zu teilen; man vertraute auf uns, weil man sicher war, dass die Gabe an den richtigen Ort kommt und zu etwas Gutem und Nützlichem verwendet wird.

5. DIE VERÄNDERUNG

Der sozial-religiöse Kontext und das Beziehungsnetz, das ich hier beschrieben habe und in dem ich aufgewachsen bin, existieren nicht mehr, oder besser, wir finden sie nur noch am Rand. Jener ungeschriebene Pakt zwischen den Leuten und den Brüdern hat sich nach und nach aufgelöst. Nicht selten passierte es, dass man an Türen klopfte und einem die Frage entgegenkam: „*Herr, für welche Organisation oder welches Werk sammeln Sie Geld?*“ Die Schwächung unseres Bandes mit dem Volk erklärt sich zum einen aus dem Übergang von der bäuerlichen zur industriellen und dann technologischen Welt, zum anderen aus dem starken Einfluss, den der Säkularisierungsprozess auf unsere Art, das Evangelium und das Ordensleben zu leben, ausgeübt hat. Eine der Konsequenzen dieser Veränderung ist die Tatsache, dass wir auch unseren Lebensunterhalt nicht mehr aus den gleichen Quellen beziehen wie früher. Diese Feststellung macht es dringend notwendig, über unsere Arbeit nachzudenken, damit wir Entscheidungen treffen, die uns helfen, vorwärts zu schauen, mit tiefem Vertrauen in Den, den wir uns *tägliche Brot* bitten.

Die neuen Generationen von Brüdern sowohl in Europa wie in den anderen Zonen der Welt haben das Sammeln von Almosen nicht kennen gelernt, doch sicher haben auch sie erfahren, wie sie beschenkt wurden von Menschen, die uns gegenüber großzügig sind, und dies dank des oben beschriebenen Paktes. Wir haben miteinander geteilt, was wir empfangen haben und zum Teil Frucht unserer Arbeit ist, denn wir sind uns bewusst, zu einer einzigen internationalen Bruderschaft zu gehören. Das Teilen wurde möglich, weil Brüder versucht haben, kompromisslos das in die Tat umzusetzen, was unsere Satzungen so formulieren: „*Alles, was die Brüder als Lohn für ihre Arbeit erhalten, gehört der Gemeinschaft und muss daher immer vollständig dem Oberen übergeben werden*“ (Nr. 80,1). Jedes einzelne Haus übergab das, was nach den ordentlichen Ausgaben für den Lebensunterhalt übrigblieb, der Provinz und diese überwies ihrerseits das Geld an die Generalkurie, welche damit den Bedürfnissen jener Ordensbezirke entgegenkommen konnte, die nicht im Stande waren, sich selbst zu tragen.

In der Kirche gehören die Kapuziner zu den Mendikantenorden. Diese Bezeichnung, wie sie bis heute im Päpstlichen Jahrbuch aufscheint, drückt aus, dass wir bereit sind, unterwegs zu sein, ein armes, auf das Wesentliche beschränktes Leben zu führen, das uns über nichts Herr sein lässt. Als Arme sind wir berufen, von unserer Arbeit zu leben, wohl wissend, dass auch der pastorale Dienst einer starken Veränderung unterworfen ist. Eines der letzten Zeichen des Paktes zwischen uns und den Leuten, das noch weiterhin besteht, wenn auch in immer geringerer Form, ist die Gabe, die wir für das Zelebrieren der Heiligen Messe empfangen; doch auch in diesem Fall scheint der Rückgang unumkehrbar zu sein.

Angesichts dieser Veränderungen können wir nicht passiv bleiben und die Hände in den Schoß legen. In jedem Teil der Welt sind wir gerufen, uns zu fragen, wie wir uns nähren und tragen wollen. Das Grundkriterium, das unsere Reflexion leiten muss und das ich in diesem Schreiben klar und deutlich zum Ausdruck bringen will, ist dies: die Arbeit des einzelnen Bruders muss im Einklang stehen mit dem Vorrang des brüderlichen Lebens. Wird die unvermeidliche Spezialisierung, wie sie ein Arbeitseinsatz oft voraussetzt, im Stande sein, dieses Prinzip zu schützen? Welche Entscheidungen sollen wir folglich treffen, welche Arbeit mehr und welche weniger annehmen? Und welche Art brüderlichen Lebens wollen wir fördern in einem weithin veränderten Umfeld?

6. WELCHER TYP VON FRATERNITÄT?

Denken wir nun über eine weitere Umwandlung nach, die mitten unter uns im Gang ist und stark auf unsere Lebensweise einwirkt. Ich beziehe mich auf das Personal, das wir zu verschiedenen Diensten innerhalb der Bruderschaften angestellt haben und das von uns abhängig ist. Da ist jemand, der die Küche versorgt, die Räume putzt, unsere Wäsche wäscht und bügelt, am Telefon antwortet und den Gästen die Pforte öffnet; andere sorgen sich um unsere kranken Brüder. Der Großteil dieser Personen erhält ein Gehalt für seine Arbeitsleistung. Ich unterstreiche die moralische Pflicht jeder unserer Gemeinschaften gegenüber dem angestellten Personal: Man handle immer in Gerechtigkeit, unter voller Beachtung der in den jeweiligen Ländern geltenden Gesetze, und halte sich, was Lohn und Versicherung angeht, an alle Normen. Wir nehmen Personen auf, die uns dienen, und das ist nicht unbedeutend! Ich wage zu behaupten, dass diese Praxis nach und nach das Gesicht und auch die Identität unserer Bruderschaften verändert hat. Die Anwesenheit von bezahltem Personal hat uns erlaubt, freier zu sein für die pastorale Arbeit; sie hat uns davon dispensiert, Arbeiten zu verrichten, die wir für wenig oder gar nicht lohnenswert erachten, wie etwa die Hausarbeiten. In vielen Fällen hat uns die Präsenz von Angestellten erlaubt, das Schließen von Häusern auf lange Zeit hinauszuschieben und am Ort eine eher kleine Zahl von Brüdern zu halten. Solche Erwägungen offenbaren, wie das brüderliche Leben aufgefasst und strukturiert wird, mittlerweile nämlich hauptsächlich im Blick auf die pastoralen Einsätze. Unsere Häuser laufen Gefahr, bald eher Pfarrhäusern zu gleichen als Konventen von Brüdern, die das Mindersein und die Armut leben! Diese Art, das brüderliche Leben aufzufassen und zu praktizieren, hat seinen symbolischen Wert sehr geschwächt. Die Folge ist, dass wir im Handumdrehen zu Kompromissen bereit sind: Wir dispensieren uns vom gemeinsamen Gebet, von den gemeinsamen Mahlzeiten, von der Rekreation und von der Feier der Hauskapitel. Wir haben einen Großteil der Handarbeit an Dritte abgegeben, und nun sind wir auf Grund des Rückgangs an Einnahmen gezwungen, unsere Praxis und unsere Entscheidungen zu überdenken.

Liebe Brüder, stellen wir uns eine Frage, die eine Reflexion eröffnen will über unser persönliches und brüderliches Leben: Sind wir bereit, aus der

ökonomischen Krise mit all ihren oben angedeuteten Konsequenzen eine Gelegenheit zu machen, um die Qualität dessen, was wir leben wollen, zu überprüfen? Oft beobachte ich, dass man gegenüber ökonomischen Problemen in übereilter Weise zu Schutzmaßnahmen greift und die Lage nur vom technischen oder ökonomischen Gesichtspunkt her beurteilt. Wir müssen vielmehr unseren Lebensstil überdenken und ihm einen neuen Rahmen geben. Ist es so unmöglich, dass wir schon von der Grundausbildung an uns in „die körperliche Arbeit und die häuslichen Dienste“ (Konst. 30,3) einüben, wie sie nun einmal zum brüderlichen Leben gehören? Sind wir bereit, es ganz ehrlich zu tun? Sehen wir darin eine echte Gelegenheit, die Qualität unserer Beziehungen zu verbessern, in denen wir erfahren können, wie schön es ist, einander freudig zu dienen? Es geht nicht nur darum, uns wieder die Handarbeit zu eigen zu machen, sondern auch einige ursprüngliche und lebendige Werte unseres brüderlichen Lebens. In Zukunft werden unsere Tätigkeiten noch vielfältiger werden. Bei der Wahl, was wir arbeiten sollen, werden wir in erster Linie die Prinzipien, die das brüderlich-evangelische Leben leiten, beachten müssen. Ist es denn so undenkbar, dass wir leben können wie so viele Brüder und Schwestern oder ganze Familien, die sich keine Putzfrau oder andere Angestellten leisten können und die sich einschränken und auf das Wesentliche beschränken, um bis zum Monatsende über die Runden zu kommen? In dem Maß, wie jeder Bruder im Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft wächst, wird er es auch unterlassen, sich mit anderen zu vergleichen und nur die Unterschiede zu sehen, die oft Anlass sind für Kummer und Unverständnis: Der Bruder, der einen gut bezahlten Dienst oder Beruf ausübt, und jener, der sich hauptsächlich um die häuslichen Dienste kümmert oder sich sozialen Aktivitäten ohne jeglichen Lohn widmet, tragen beide in gleichem Maß zum Wohl der ein und derselben Gemeinschaft bei. Bitten wir darum, dass dieses Bewusstsein sich immer mehr festige als kostbares Gut unserer Beziehungen.

7. DER WERT DER ARBEIT FÜR DEN EINZELNEN BRUDER

Die Arbeit hat nicht nur Wert als Mittel zum Lebensunterhalt, sondern ist eine dem Menschen gegebene Möglichkeit, seinem Leben Sinn zu geben, indem er sein eigenes Menschsein verwirklicht. Bestürzt nehmen wir das Drama derer wahr, die lange arbeitslos sind, und wir sehen die negativen Folgen der Arbeitslosigkeit: in der Psyche des Unbeschäftigten, in seinen Beziehungen und in seiner Familie. Diese manchmal dramatischen Situationen lassen uns verstehen, warum es Sinn macht, von der *Gnade* der Arbeit zu sprechen. Jeder von uns würde gern eine lohnende und wenn möglich kreative Arbeit verrichten, bei der man die eigenen Talente voll entfalten und sich selbst verwirklichen kann, indem man den eigenen Wünschen folgt. Das ist ein legitimer Wunsch, der aber nicht in Konflikt geraten darf mit den Erfordernissen des brüderlichen Lebens und des gegenseitigen Dienens. Die Angebote, die man dem einzelnen Bruder in seiner Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst oder einen Beruf macht, müssen auch die Erfordernisse des Gemeinwohls berücksichtigen. In den Entscheidungen muss man die Neigungen des Einzelnen vor Augen haben wie auch die Notwendigkeiten der Bruderschaft, insbesondere der Provinz. Die Umsetzung dieses Kriteriums kann zu Spannungen führen, und manchmal muss man den Bruder bitten, ein Angebot anzunehmen, das nicht seinen Erwartungen entspricht. Danke, Brüder, für alle Male, wo Ihr etwas angenommen habt und noch annehmen werdet, was *Euch nicht voll und ganz gefällt*. So gründet Ihr Euer *Ja* auf den evangelischen Rat des Gehorsams und auf den Dienst an der Gemeinschaft. Es ist notwendig, den Herrn um die Gnade zu bitten, das konkret und sichtbar werden zu lassen, was wir behaupten und predigen bezüglich Gehorsam, Opfer, Verfügbarkeit und Dienstbereitschaft bis zur Hingabe des eigenen Lebens für das Wachstum und die Förderung der anderen. Den Vorschlag einer Arbeit oder eines brüderlichen Dienstes anzunehmen, rührt immer an die Dimension unseres Glaubens und erfordert eine beständige Erziehung zur Hingabebereitschaft und zur Unentgeltlichkeit.

Nun schildere ich Euch noch eine Situation, die bei mir Verwunderung und Fragen auslöst. Eine gute Anzahl von Brüdern hatte die Möglichkeit, ein Weiterstudium zu ergreifen und es mit der Lizenz oder dem Doktorat abzuschließen. Doch stelle ich leider fest, dass viele dieser Brüder ihre

erworbenen Kenntnisse nicht weitergeben, manchmal weil sie zu etwas anderem bestimmt wurden, andere Male weil sie sich weigern, das weiterzugeben, was sie empfangen haben. Wie kommt es, dass so viele unserer promovierten Brüder nach Vollendung ihrer Studien die Pfade der Forschung ganz verlassen und sich damit zufrieden geben, immer dasselbe zu wiederholen?

8. FÄHIG, „DANKE“ ZU SAGEN

Manchmal habe ich den Eindruck, dass bei uns der Sinn für Dankbarkeit und Anerkennung abhanden kommt. Man ist nicht mehr fähig, „danke“ zu sagen. Wenn ich die Provinzen visitiere, passiert es häufig, dass ich mich in eine endlose Liste von Forderungen verwickelt sehe: Wir wollen mehr Computer, mehr Transportmittel, andere Instrumente, die uns das Leben bequemer machen und spüren lassen, dass wir im Trend der Zeit liegen. Nur ganz selten habe ich Worte der Dankbarkeit gehört für all das, was wir haben; und das ist in nahezu allen Zirkumskriptionen entschieden mehr, als der Durchschnitt der Bevölkerung hat. Der Orden ermöglicht es zum Beispiel jungen Brüdern, sich einem Vollzeitstudium zu widmen und befreit sie von Geldsorgen und von Verpflichtungen, die so viele andere Bürger erbringen müssen (Steuern, Versicherungen, etc.). Die Dankbarkeit zeigt sich darin, dass wir das, was wir im Studium erworben haben, Frucht bringen lassen, indem wir auf dem Gebiet der Lehre und des Unterrichts arbeiten und die Kultur im Land fördern. Das Danken wird auch konkret, wenn man Teller wäscht oder Toiletten putzt. Die Frucht unserer Arbeit zusammen zu legen erlaubt uns, würdevoll zu leben, auch mit wenig, und sogar noch mit anderen zu teilen, was die Vorsehung in unsere Hände legt. Dies ist eine grundsätzliche Dimension unseres Lebens; ihre Verwirklichung hängt aber stark davon ab, wie sehr ich mich zum Orden und zum Konvent gehörig fühle oder nicht; dieses Zugehörigkeitsgefühl müssen wir während unserer Grundausbildung entwickeln und während unseres ganzen Lebens sorgfältig pflegen.

Unsere Konstitutionen erlauben uns, „*das wirklich notwendige Geld auf der Bank oder bei ähnlichen Instituten zu einem maßvollen Zins anzulegen*“ (Nr. 66,3). Im Orden gibt es Zirkumskriptionen, die Land oder Immobilien ihres Eigentums an Dritte vermietet haben, wofür sie regelmäßig Einkommen beziehen. Andere Zirkumskriptionen, die erst jüngst gegründet wurden, bemühen sich, Projekte des Selbstunterhalts zu realisieren, um ein regelmäßiges Einkommen zu haben. Bis zu welchem Punkt können wir diesen Weg einschlagen? Die Verwirklichung von Projekten, besonders solchen, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung von Grund und Boden verbunden sind, hat sich als äußerst schwierig erwiesen und alles andere als einträglich. Ich halte dafür, dass wir uns keinesfalls vorstellen

sollten, uns einzig auf diese Weise zu finanzieren. Es wäre gegen das Gelübde der Armut, und wir würden uns weit von jenen Leuten entfernen, die laut Satzungen „in bescheidenen Verhältnissen“ leben (Nr. 66,3). Ich halte es für sinnvoll, dass ein bescheidenes Einkommen aus investiertem Geld oder aus vermieteten Immobilien dafür verwendet werden kann, in erster Linie die Arbeit unserer Brüder zu finanzieren, die in sozialen Werken im Dienst an den Armen engagiert sind und dafür keinen Gehalt bekommen. Doch auch in diesen Fällen dürfte die Pflicht zur Liebe und Solidarität unter uns nicht abnehmen; ich fasse sie so zusammen und überlasse sie hiermit der Verantwortung, die ein jeder vor Gott und den Brüdern hat: *Ich habe die Gnade zu arbeiten erhalten und bin mir bewusst, dass alles Gabe ist. Darum übergebe ich meinen Gehalt oder das Geld, das ich als Geschenk erhalte, meiner Bruderschaft. Ich bin froh, zum Unterhalt meiner Brüder beitragen und das Werk derer unterstützen zu können, die mit den Armen und Letzten dieser Erde arbeiten.*

9. ZUM SCHLUSS

Liebe Brüder, die Absicht dieses Briefes ist es, das Nachdenken über unsere Arbeit anzuregen und zu überlegen, ob sie für uns wirklich eine Gnade darstellt. Ich habe auf einige Situationen hinweisen wollen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. Wir werden gemeinsam arbeiten in den verschiedenen Phasen, die dem Plenarrat vorangehen, ihn begleiten und ihm folgen werden, und schon jetzt bitte ich Euch, großzügig eure Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Hervorheben möchte ich noch, dass wir an einem Wendepunkt stehen sowohl was die Gemeinschaft angeht wie auch den einzelnen Bruder, und darum möchte ich einige Brüder bitten, dass sie einen Beitrag vorbereiten, der aus der Geschichte und aus unseren Quellen schöpft. Es ist notwendig zu beten, zu überlegen, neue Wege zu suchen und Entscheidungen zu treffen, die wirklich zur Erneuerung führen. Deswegen ist es wichtig, dass der ganze Orden, und der seid Ihr alle, sich einbeziehen lässt in diese Art Reflexion und sie den anderen mitteilt.

Für die Vorbereitung des CPO haben wir eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die das weiter ausarbeiten soll, was ich in diesem Brief entworfen habe; sie soll ein Arbeitspapier erstellen, das allen Brüdern geschickt wird. Eure Beiträge werden dann den sich für einen Monat in Assisi versammelnden Brüdern gestatten, eine Reihe von Propositionen (wie bisher) auszuarbeiten, die an den ganzen Orden geschickt werden mit dem Zweck, unserem Weg ganz konkret eine Richtung zu weisen.

Die Brüder der Vorbereitungskommission sind:

Br. Stefan Kozuh, Generalvikar, Präsident

Br. Hugo Mejía Morales (Generaldefinitior), Vizepräsident

Br. Francisco Lopes (PR Ceara Piauí, Brasilien), Sekretär

Mitglieder: Br. Giovanni Battista Urso (PR Calabrien, Italien)

Br. Mark Joseph Costello (PR Calvary, USA)

Br. Moses Njoroge Mwangi (VG Kenya, Afrika)

Br. Nithiya Sagayam (PR Tamil Nadu Nord, Indien)

Liebe Brüder, ich trage im Herzen die frohe Gewissheit, dass der Geist des Herrn schon dabei ist, uns zu helfen, wesentliche, einfache und einschneidende Entscheidungen zu treffen; ich wünschte, dass diese schöne Gewissheit unter

uns weitererzählt und verbreitet würde. Stützen wir einander und erinnern wir einander daran, dass die Gnade des Herrn unser Leben und unsere Arbeit stützt und begleitet. Mit dem Blick auf Christus und auf Franziskus trage ein jeder von uns seinen eigenen Teil bei.

Ich wünsche, dass dieser Brief in die Hände eines jeden Bruders unseres Ordens gelangt; darum bitte ich die Provinzialminister, Vizeprovinziale, die Kustoden und Delegierten, alles zu tun, damit dies möglichst bald geschehen kann. Danke.

Ich grüße einen jeden von euch mit brüderlicher Zuneigung.

Br. Mauro Jöhri
Generalminister

Rom, den 1. November 2013
Hochfest Allerheiligen

Sommario

1. DER VIII. PLENARRAT DES ORDENS.....	4
2. IM HÖREN AUF DEN HEILIGEN FRANZISKUS VON ASSISI.....	6
3. DIE PASTORALE ARBEIT WIRD WENIGER.....	8
4. „BETET FÜR UNS!“.....	10
5. DIE VERÄNDERUNG.....	12
6. WELCHER TYP VON FRATERNITÄT?.....	14
7. DER WERT DER ARBEIT FÜR DEN EINZELNEN BRUDER.....	16
8. FÄHIG, „DANKE“ ZU SAGEN.....	18
9. ZUM SCHLUSS.....	20



www.ofmcap.org